

Soldatenmütter 1914/18 und heute

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 48

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649714>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Soldatenmütter 1914/18 und heute



Frl. Imboden als Soldatenmütter in Dübendorf



Frl. Imboden als Soldatenmütter in Glovelier 1914-18

Frl. Imboden ist die älteste Soldatenmutter, sie hat den ganzen ersten Weltkrieg mitgemacht und damals die erste Soldatenstube im Jura eingerichtet. Ihrer damaligen Arbeit ist sie bis heute treu geblieben. Sie leitet jetzt die Soldatenstube in Dübendorf. Dort haben wir sie aufgesucht und bereitwillig erzählte sie von ihren Erlebnissen: „Glovelier war also mein erstes Ziel. Die beiden Wirtschaften in diesem Dorf waren immer derart überfüllt, dass sich die Soldaten in einem eiskalten Tonn aufhalten mussten, wollten sie nach dem Abendverlassen nicht gleich ins Stroh kriechen. Mit primitiven Mitteln hies es, eine Soldatenstube einzurichten. Aber die Hauptsache war, dass es warmen Kaffee, Kuchen und eine angenehme gehetzte Stube gab. Später kam ich auf den Umbrill und erinnere mich heute noch mit Schrecken der dort herrschenden Kälte. Wir waren nie sicher, dass nicht der Wind uns das Dach fortblies. Einmal waren wir bis übers Dach eingeschneit. Die Soldaten schaukelten freudig den Schnee weg und alles ging gut vorüber. Seit 1922 bin ich in der Soldatenstube Dübendorf tätig. Inzwischen sind ganze Fliegergeneraltönnen an mir vorbeigegangen, und ich habe den gewaltigen Aufschwung der Fliegerrei mit eigenen Augen mit ansehen können. Ich habe die Laufbahn einer ganzen Reihe von Fliegern verfolgt, vom Rekruten bis zum Major, und noch hier und da kommen Offiziere, die ich schon als Rekruten gekannt habe. Den grössten Eindruck haben mir immer die Unfälle gemacht, denn einen jeden kannte ich. Aber trotzdem habe ich während meiner langen Dienstzeit auch wieder sehr viel Schönes erleben dürfen.“

Frl. Wipf betreut heute das umfangreiche Studentenheim der ETH in Zürich. Sie ist also Studentinnenmutter geworden. „Im Jahre 1915“, so erzählte sie, „fühlte ich immer mehr das Bedürfnis, auch etwas für das Wohl unserer Soldaten und unserer Heimat zu leisten und meldete mich beim „Soldatenwahl“. Kurz darauf erhielt ich den Auftrag, in Ettingen eine Soldatenstube einzurichten. Die Verhältnisse waren sehr primitiv und wir mussten alles selber herrichten. Am Abend der Eröffnung war die Stube provisorisch eingerichtet und schon passierte mir ein Malheur. Ein Major betrat mit einem vernünftlichen Trompeter vom Batallionspiel unsere Stube und ich battefte den Musikus auch entsprechend. Tags darauf erfuhr ich, dass der Mann, den

Mögen unsere Soldaten im Jura oder in Graubünden, am Gotthard oder im Emmental Aktivdienst tun, die Soldatenstube ist ihnen eine Selbstverständlichkeit geworden. Sie wissen, dass sie dort eine Heimstätte, eine warme Stube haben, ein Buch lesen und Briefe schreiben können (das dafür notwendige Papier bekommen sie hier auch gratis) und sich für bescheidenes Geld eine Tasse Kaffee oder Schokolade und sogar etwas Süßes kaufen können. Das war am Anfang der letzten Grenzbesetzung durchaus keine Selbstverständlichkeit. Es bedurfte der unermüdlichen Arbeit und Hatzerei einer Frau, der heutigen Frau Dr. Zühlili-Spiller, die die Organisation „Soldatenwahl“ ins Leben rief (seither ist aus ihrer Tätigkeit der ungewöhnlich segensreiche Schweizer

ich wegen seinem Kränzchen und den Eichen als Trompeter gehalten hatte, in Wirklichkeit der Oberstdivisionär X. gewesen sei. Später kam ich auf einem Munitionswagen, der alles andere als bequem gewesen ist, nach Fondo del Bosco und schliesslich nach Sophères. Hier hatten wir es wesentlich besser, ein Kloster stand uns zur Verfügung. Die Dienstzeiten waren damals lang und hart und es gab keine Lohnausgleichskassen. Da waren die Soldaten froh, eine Art Mutter zu haben, mit der sie Freud und Leid teilen konnten. Wir hatten überhaupt ein ausgezeichnetes Vertrauensverhältnis. Wenn die Truppe dislozierte, so trauten sie mir ihre Wäsche mit, damit sie sie auf dem Marsch nicht mitschleppen mussten (es war eigentlich verboten, aber heute darf ich es schon sagen), so dass es mir einmal passierte, dass ich einen ganzen Haufen mit einem grossen Wagen an die Bahn bringen musste. Mein unvergessliches Erlebnis war aber die Grippezeit Ende des Jahres 1918, die jeden Tag Lücken in die Reihen der Soldaten riss. Wir waren ohne fremde Hilfe und mussten einspringen, wo es ging, und als dann an einem der letzten Tage nach ein Verwundetentransport Franzosen, von Deutschland kommend, durch den Bahnhof rollte, da kam es uns erst so richtig zum Bewusstsein, was der Krieg für ein unsagbares Elend bedeutet.“

Frl. Bodmer, die Soldatenmutter zweier Weltkriege, so könnte man sie nennen. Seit 25 Jahren sorgt sie für die Soldaten und seit 21 Jahren betraut Frl. Bodmer die Soldatenstube in Andermatt. Tag für Tag und Jahr für Jahr sorgt sie nicht nur für Röst und Kaffee, für das leibliche Wohl, sondern half auch mit aufmunternden Worten für das geistige Wohl der Soldaten. Ueber 300 000 Mann hat sie während dieser Zeit vorbeiziehen sehen. „Meine erste Stube“, so berichtete Frl. Bodmer, „war in Courtelary. Am meisten war ich überrascht, als die Soldaten Kaffee tranken und eine Unmenge von Gebäck verfligten. Denn damals waren die alkoholfreien Soldatenstuben durchaus keine Selbstverständlichkeit, sondern mussten sich zuerst durchsetzen. Oft machte ich Spiele mit den Soldaten und wir wurden bald wie eine grosse Familie. Die grösste Freude bereitete mir jeweils die Wäscheverteilung, die damals noch durch die Soldatenbetriebe betorgt wurde. Manchmal, der keine Angehörigen mehr hatte oder sonst ganz verlassen dastand, konnten wir helfen. Wenn ich so im Vorbeigehen einen Soldaten ganz allein dazusitzen sah, dann ging ich zu ihm und fragte, was ihm fehle. Meist trat er aus seiner Verschlussheit heraus und vertraute mir seine Sorgen an. Auf diese Weise konnte ich manches Leid lindern. Heute ist das leider nicht mehr möglich, denn unsere Zeit ist stark in Anspruch genommen, und ich bedauere das aufrichtig. Dafür leisten wir aber in leiblicher Hinsicht weit mehr als früher, und schliesslich geht auch die Liebe der Soldaten durch den Magen.“

Frl. Zraggen leitet heute die Speisestube der Munitionsfabrik Aildorf. Aber während Jahren betreute sie eine Reihe von Soldatenstuben. „Am 19. Januar 1915, gerade an meinem Geburtstag, erhielt ich den Marschbefehl, in Oberbuchillon die erste Soldatenstube einzurichten. Berufslute aus der Truppe waren mir behilflich und zimmerierten Bänke und Tische. Am Eröffnungstag war der letzte Platz besetzt und ich hörte ich von den Eintretenden den Ausruf: „schon wieder eine Seele! vom Alkohol getarret“. Aber auch der Ortspolizist kam zur Kontrolle und verlangte etwas zum Trinken, denn das Dorf glaubte, es stecke ein Wirt hinter der Soldatenstube. Ich aber hatte strikten Befehl, nur Soldaten zu bedienen. Der gute Mann musste unverrichteter Dinge wieder abziehen. Meine nächste Station war Pleigne, ein unbekanntes Dorf, von dem noch heute manch älterer Soldat ein Lied zu singen weiss. Es bestand im Wesentlichen aus ein paar Hütten und einer Unzahl von Miststöcken. Der uns zur Verfügung gestellte Raum musste zuerst von allem Unrat gereinigt werden. Es regnete, und im Keller gab es eine Überschwemmung; aber leider stellte es sich später heraus, dass dabei nicht alle Ratten ertrunken waren. Immer wieder musste ich bei dem Kommandanten der in Pleigne

Verband Volksdienst hervorgegangen) und mit rund 1000 errichteten Soldatenstuben nicht nur Tausenden und aber Tausenden von Soldaten, sondern durch die Propagierung des Abstinenzgedankens auch dem ganzen Lande — nicht durch Worte — sondern durch die Tat — einen unschätzbaren Dienst erwies. Es bedurfte aber auch einer grossen Zahl operativer Helferinnen, die, ohne je nach Entgelt zu fragen, unter schweren Umständen jahrelang, ja jahrzehntlang, an ihrem Posten ausharrten, zum Nutzen von Heimat und Volk. Wir lassen vier dieser Helferinnen selbst sprechen, da sie wie 1914—1918 auch heute noch als Soldatenmütter auf ihrem Posten stehen. (Zem.-Nr. IV w 496-603 u. IV T 784)



Frl. Wipf als Soldatenmutter 1915 im Jura an der Grenze



Frl. Wipf im Studentenheim der ETH in Zürich

stationierten Truppen gegen den Hausmeister, einen mürrischen Junggesellen, Schutz suchen, denn der letztere arbeitete mir zuiele, was er nur konnte. Aber meine grösste Freude war, dass ich von verschiedenen Truppen Auszeichnungen in Form einer Reihe von militärischen Beförderungen bekam. Zuerst wurde ich Füsilier einer Kompanie, dann verlieh mir das Bat. 46 den Korporal und ein wenig später wurde ich durch offizielles Diplom vom Bat. 99 zum Feldwebel befördert. Seltdem nannten mich die Soldaten nur noch Feldwebel Zraggen. Als ich nach Luzern versetzt wurde, brach gerade die Grippe aus. Wir halfen, wo es nur ging und auch hierfür erhielt ich vom Kommandanten des Inf. Rgt. 10 eine handschriftliche Anerkennung, die mich tief beglückte. Bei einer meiner schönsten Weihnachtseien schenkte mir die Soldaten auch tatsächlich einen regelrechten Feldwebelrock mit aufgenähten Schürzen. Das war das schönste Geschenk, das ich je bekommen hatte.“



Frl. Zraggen in der Speisestube der Munitionsfabrik Aildorf



Frl. Bodmer als Soldatenmutter im St. Immertal im Jahre 1917



Frl. Zraggen als Soldatenmutter im Jahre 1916



Frl. Bodmer in der Soldatenstube in Andermatt